

the local noblemen and consequently acquired a lot of real estate). Finally, for example in the article by Timothy Guard, which looks at the case of England, we are presented with an analysis of how such orders performed works of charity and mercy among local societies. The latter activity could be linked to the opinion of J. Riley-Smith that Western Christians viewed the crusade movement as an act of love<sup>2</sup>, undertaken for their loved ones.

The final part includes an analysis of the siege of the town of Tyre in 1187—which has been widely covered in the Arab historiography—as a logical continuation of the famous Hattin battle, where the army of the king of Jerusalem was beaten. This event ultimately led to the retreat of Saladin (Peter Edbury). The article by Nicholas Vincent returns, in part, to the literature supporting the apocalyptic mood of the crusaders by supplementing it with the abundant “prophecy” literature of the Middle Ages, which, mixed with irony and satire, was directed against the crusade movement. The collection of articles is discussed with a literary note and finishes with Edward M. Peters’ analysis of the image of the crusaders in the “Sacred Poem” by Dante Alighieri. Here a group of the crusaders (including even those who fought against the heretic Albigensians) are featured as the ones who were burning with the fire of faith and the love of God (cf. Riley-Smith and Guard’s article, showing the participants of the crusades as the advocates of love and mercy), whereas the others crusaders are depicted as being subject to the torments of hell for the sins that cannot be redeemed by the crusades, together with the Muslim military and political leaders—the enemies of the crusaders.

The topics discussed above undoubtedly enrich the existing research on the phenomenon of the crusades, and make us contemplate the process of the historiography around them, the role of the various narratives of the crusade in the medieval chronicles and crusaders poems, the role of the separate social groups within this movement etc. The general perception of the crusades also enables us to delve deeper into the role they played in the Baltic region as well, a subject that has often been overlooked by researchers, thus leading to a perception of the crusades in the Baltic as merely a peripheral part of the crusade to Levant.

Klaipėda

Marius Ščavinskas

<sup>2</sup> For more on this, see JONATHAN RILEY-SMITH: *Crusading as an Act of Love*, in: THOMAS F. MADDEN (ed.): *The Crusades: The Essential Readings*, London 2002, pp. 32-50.

**Sébastien Rossignol: *Maiestas principum*.** Herzogsurkunden als Medien der Herrschaftsrepräsentation in Schlesien, Pommern und Pommerellen (1200-1325). (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 36.) Harrassowitz. Wiesbaden 2019. 446 S., 9 Ill., 1 Kt., 10 graph. Darst. ISBN 978-3-447-11176-8. (€ 89,-)

Sébastien Rossignol untersucht in seiner Studie Herzogsurkunden aus den benachbarten Regionen Schlesien, Pommern und Pommerellen im Zeitraum von 1200 bis 1325. Zentrale Fragestellung ist, inwieweit diese Urkunden nicht nur den bloßen Rechtsinhalt widerspiegeln, sondern Medien der Herrschaftsrepräsentation und Kommunikation waren, wie etwa Heinrich Fichtenau, Peter Rück, Michael Lindner oder Hagen Keller meinen (S. 1, Anm. 1). R. rekonstruiert damit Entstehungs- und Rezeptionsprozesse dieser herzoglichen Urkunden und versucht, den Kommunikationsprozess hinsichtlich aller Beteiligten auszuleuchten. Im Fokus der Forschung stand bisher die Vermittlung von visuellen Eindrücken durch die Urkunden oder die Darstellung verschiedener Aspekte von Herrschaft besonders in den Arengen. Zurecht weist R. darauf hin, dass die Schriftlichkeit in den Untersuchungsregionen ein Ergebnis der relativ späten Christianisierung Ostmitteleuropas gewesen sei und einen Kulturtransfer dargestellt habe.

In einem einleitenden ersten Kapitel thematisiert R., mit Rekurs auf die aktuelle Forschung, die Begriffe Schriftlichkeit, Macht, Herrschaft, Herrscherurkunden, Kommunika-

tion und Medien sowie Herrschaftsrepräsentation und weist zurecht auf das reich überlieferte Urkundenkorpus Schlesiens, Pommerns und Pommerellens hin. Ziel seiner Studie sei die Integration verschiedener Forschungsfelder, so Herwig Wolframs Ansätze zur Intitulatio, Fichtenaus Studien zu Arengen, Rückss visuelle Rhetorik, verstanden als grafische Gestaltung der Urkunde, sowie Marc H. Smiths Ansatz zu den geschichtlichen Ergebnissen von Schriftlichkeit (S. 26). Hiernach folgt ein umfangreiches zweites Kapitel, das die Gemeinsamkeiten, Unterschiede und die geschichtliche Situation der drei Untersuchungsregionen im betreffenden Zeitraum untersucht. R. betont die territoriale Labilität der drei Regionen: die Zersplitterung Schlesiens sowie die Herrschaftsteilungen in Pommern und Pommerellen. Außerdem „entwickelten sich Schriftlichkeit und Urkundenwesen in Schlesien, Pommern und Pommerellen ganz anders“ (S. 84).

Im dritten Kapitel untersucht R. die Intitulationes sowie deren Intentionen und Rezeptionen. Als wesentliches Ergebnis kann festgehalten werden, dass die Kanzleien aller drei Regionen, obwohl unterschiedlich besetzt, jeweils regionale Identitäten konstruiert haben. Für Schlesien wird deutlich, dass die Intitulationes nicht der Außenwahrnehmung der Herzöge entsprachen. Dagegen nahmen die pommerschen Intitulationes Bezug auf die Slawen oder die Cassubia, während die pommerellisch-herzoglichen Kanzleien auf die Pomerania oder die Pomerani rekurrten. Das vierte Kapitel untersucht den Stellenwert, die Botschaft und die Zielgruppen der Arengen. Hier führt R. aus, dass die Arengen stetig wechselten, sich zumeist in den Dienst der Memoria stellten und oftmals den Empfängern vorgelesen wurden. Ab dem 14. Jh. wurden sie, sofern sich die Urkunde an einen weltlichen Empfänger richtete, meist vernachlässigt. Das fünfte Kapitel widmet sich der visuellen Rhetorik der Urkunden. R. betont, dass die älteren Urkunden Schlesiens und Pommerns (Pommerellen wird hier nicht behandelt) eher schlicht gehalten waren (S. 377) und erst allmählich charakteristische Merkmale der Urkundenschrift eingeführt wurden. Ein wichtiger Befund ist auch, dass herzogliche Urkunden in den untersuchten Räumen wohl stets ohne ein besonderes Zeremoniell übergeben wurden (S. 378). Überraschend ist das Ergebnis, dass die grafische Gestaltung offenbar unabhängig von Empfänger und Inhalt war (S. 377).

Das sechste Kapitel fasst die Ergebnisse der Studie zusammen. R. hebt hervor, dass er Urkunden im Wesentlichen als Symbole einer sozialen und einer Herrschaftsordnung begriff (S. 370). Damit lehnt er sich deutlich an Gerd Althoffs Schule an. Sie seien demnach Herrschaftszeichen gewesen, die von den Empfängern anerkannt werden mussten und daher einer entsprechenden inhaltlichen wie visuellen Gestaltung bedurften. Somit fand, R. zufolge, eine Legitimation von Herrschaft durch die Intitulatio, die Arenga und die visuelle Rhetorik statt. Auf diese Weise untermauerten und verbreiteten die untersuchten herzoglichen Urkunden ihre jeweilige Herrschaftsideologie. Abschließend geht R. auf die Frage ein, wie erfolgreich die Kanzleien und Herzöge hinsichtlich Herrschaftsrepräsentation und Kommunikation gewesen sind. Die Intitulationes hätten demnach nur in herzoglichen Urkunden, kaum aber anderen narrativen Quellen ihre Wirkung entfaltet. Eher seien die Arengen wirksam gewesen, da sie immer auf den Konsens mit den Empfängern abgezielt hätten. Die größte Wirkung auf die Empfänger habe jedoch die visuelle Rhetorik entfaltet (S. 379). Ein Register der Orts- und Personennamen beschließt das Werk, dem an einigen Stellen eine sprachliche Überarbeitung gut getan hätte.

R. hat für die vorliegende Studie rund 3000 edierte, 370 nichtedierte, weitere 400 Originalurkunden sowie 165 Kopien von Urkunden berücksichtigt und kann damit für sich beanspruchen, seine Forschung auf eine breite Quellenbasis gestellt zu haben. Wichtig und zukunftsweisend ist, dass R. den Entstehungs- und Kommunikationsprozess sowie die Empfänger stärker in den Blick nimmt. Es gelingt R. allerdings nicht, durchgängig die komplexen und quellenmäßig kaum fassbaren Kommunikationskonstellationen zu rekon-

struieren. Auch folgt er keinen fundamental neuen Ansätzen<sup>1</sup>, jedoch ist die Untersuchung von großen diplomatischen Korpora bezüglich dieser Fragen verdienstvoll, zumal der ostmitteleuropäische Raum hinsichtlich der Diplomatik schlechter erforscht ist als die westeuropäischen Urkunden. Die Anwendung verschiedener geschichtswissenschaftlicher Theorien macht die Studie R.s besonders interessant, da sie diese auf den Prüfstand stellt. Es zeigt sich, dass die urkundlichen Quellen nicht alle Fragen der modernen Mediävistik beantworten können. Perspektivisch könnte R.s Studie wertvolle Anstöße geben, Urkunden für weitergehende Fragen nutzbar zu machen, z. B. im Bereich der historischen Identitätsforschung gerade auch im ostmitteleuropäischen Raum. Für derartige Fragestellungen sind Urkunden eine noch zu wenig ausgewertete Quellengruppe.<sup>2</sup>

Bonn

Marcus Wüst

<sup>1</sup> Vgl. ALEXANDER SAUTER: Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert, Stuttgart 2003, besonders S. 65-98, 186-205.

<sup>2</sup> Über 30 000 edierte Urkunden mit Bezug zum Deutschen Orden konnten unter dieser Fragestellung erstmals ausgewertet werden bei MARCUS WÜST: Studien zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens im Mittelalter, Weimar 2013, S. 274-285.

**Jakub Adamski: Gotycka architektura sakralna na Śląsku w latach 1200-1420.** Główne kierunki rozwoju. [Gotische Sakralarchitektur in Schlesien in den Jahren 1200-1420. Hauptströmungen der Entwicklung.] Towarzystwo Naukowe Societas Vistulana. Kraków 2017. 795 S., Ill., dt. Zus.fass. ISBN 978-83-65548-20-7.

Es ist eine umfangreiche Abhandlung, die Jakub Adamski der gotischen Sakralarchitektur in Schlesien gewidmet hat. Es handelt sich dabei, um die erste moderne Studie der Hauptströmungen sakraler gotischer Bauweise in dieser reichen, grenzübergreifenden Region Mitteleuropas überhaupt. In der Tat bündelt A. die Arbeitsergebnisse deutscher sowie (nach 1945) polnischer Forscher, die zwar detailliert einzelne Objekte analysiert hatten, doch Synthesen nur in einer sehr knappen Form lieferten. Die einzige in Buchform erschienene Synthese der gotischen Baukunst in Schlesien ist heute (nicht nur aufgrund ihres Nationalismus) nicht mehr zeitgemäß.<sup>1</sup> A. tritt oft in Dialog mit den Arbeiten von Marian Kutzner<sup>2</sup>, der sich intensiv mit der Sakralarchitektur Schlesiens beschäftigt und eine ganze Reihe Einzelstudien zu mehreren Kirchen in Breslau (Wrocław), Zisterzienserinnen und Zisterziensern in Trebnitz (Trzebnica) und Grüssau (Krzeszów), der Pfarrkirche in Brieg (Brzeg) oder der Schlosskapelle in Ratibor (Racibórz) hervorgebracht hat. Insofern ist es nicht das „von den wissenschaftlichen Standards der Kunstgeschichte abweichende“ (S. 25) technokratische Werk von Hanna Kozaczewska-Golasz<sup>3</sup>, sondern es sind eben die Erkenntnisse Kutzners, auf die A.s Polemiken hauptsächlich abzielen. Ohne Scheu vor etablierten Autoritäten ändert er an vielen Stellen seines Buches Datierungen und Zuschreibungen – meiner Meinung nach meist zurecht – und kritisiert Kutzners Thesen, wie etwa jene über die „vom Programm her antigotische“ St. Elisabethkirche in Breslau (S. 409 f.),

<sup>1</sup> HANS TINTELNOT: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951.

<sup>2</sup> Das reichhaltige Schrifttum Kutzners umfasst auch einige deutschsprachige Aufsätze, stellvertretend sei hier genannt MARIAN KUTZNER: Schlesische Sakralarchitektur aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Zwischen allgemeinem Stil und regionalem Modus, in: KLÁRA BENEŠOVSKÁ (Hrsg.): King John of Luxembourg (1296-1346) and the Art of his Era. Proceedings of the International Conference, Prague, September 16-20, 1996, Prague 1998, S. 164-177.

<sup>3</sup> HANNA KOZACZEWSKA-GOLASZ, HANNA GOLASZ-SZOŁOMICKA: Halowe kościoły z XIV wieku na Śląsku [Hallenkirchen aus dem 14. Jh. in Schlesien], Wrocław 2013.